

Das ANTLITZ JESU CHRISTI, am Eingang zur Vilsbiburger Spitalkirche. Zeugnis der Karwoche

„O' ihr alle, die ihr auf dem Wege vorüber gehet,
merket und sehet -
Ob irgend ein Schmerz sey gleich
wie mein Schmerz.“

Im Eingangsbereich zum Vilsbiburger Stadtmuseum und der Spitalkirche beim Stadtturm, befindet sich neben dem eisernen Gittertor ein kleines Sandsteinrelief, darstellend das Schweiß Tuch mit dem Christusantlitz, welches den Kreuznimbus trägt. Die merkwürdige Skulptur gehört wohl dem Übergang von der romanischen zur gotischen Kunst an.



Schon am Eingang zu gotischen Kirchen wurde der Gläubige mit dem Bildnis des Gesichtsabdruckes, dem „Schweiß Tuch der Veronika“ – das „Sudarium Domini“, in eine andere Welt eingestimmt. Stilisiert für das Betreten eines heiligen Raumes, die Einführung zur Ehrfurcht einer geweihten Stätte und den Hinweis für den gläubig Suchenden, verweisen auf das Antlitz Jesu Christi, zu einem „wer hat schwerer gelitten als ich“.



Das Schweiß Tuch, mit dem Bildnis Jesu Christi findet sich in der Regel an allen gotischen Kirchen in den Eingangsbereichen, aber auch immer wieder in den Kirchenräumen selbst, so auch auf einem Freskozyklus im Presbyterium der Spitalkirche, sowie auch vor dem Gittertor beim Eingang zum Vilsbiburger Stadtmuseum/Spitalkirche.

Der Bildtyp ist immer wieder kopiert worden, sein Schema hat besonders die Christuskrone der byzantinischen und der russischen Kunst beeinflusst.

Es handelt sich um ein streng frontal gemaltes Antlitz mit weit geöffneten Augen, die mitunter einen furchterregenden Ausdruck haben können, mit kurzem Bart und einzelnen Locken rechts und links im Gesicht. Charakteristisch für das Bildnis ist die Tatsache, dass Jesus stets ohne Halsansatz gemalt wird.

Schweiß Tuch mit dem Antlitz Jesu, auf der linken Seite an der Wand im Presbyterium der Vilsbiburger Spitalkirche. Secco-Malerei: Apokalypse, Vorboten der Apokalypse; Wunderzeichen, Angst – Gegenwart.

Eine irrealer Welt?

Es sind keine ausgeprägten Phantasien, die hier an der Spital-Kirchenwand gezeigt werden. Es sind auch keine Visionen oder Traumbilder die hier in 15 großen Feldern dargestellt werden. Es ist die Wahrnehmung, Abbildungen eine Katechese wahrzunehmen: Den Gläubigen wurden durch Gemälde an den Wänden der Kirchen, ob innen oder außen, versucht, religiöse Glaubenslehren zu veranschaulichen – man konnte ja in der Regel nicht lesen und schreiben. Und dann sich an das Gehörte und Gesehene zu erinnern - oder Neues dazu zu erfinden. Nur so konnte Hieronymus Bosch seine höllischen Gemälde erschaffen.

Im Falle der Vilsbiburger St. Katharina/Spitalkirche und dem angrenzenden ehemaligen Spital neben dem Stadttor, weist das **Sandsteinbildnis des Schmerzenmannes**, auf der Schwelle zwischen dem profanen und doch in christlicher Nächstenliebe errichteten und von Pfarrer Caspar Westendorfer 1460/1476 gestifteten Spital und dem sakralen Bezirk der Spitalkirche hin.

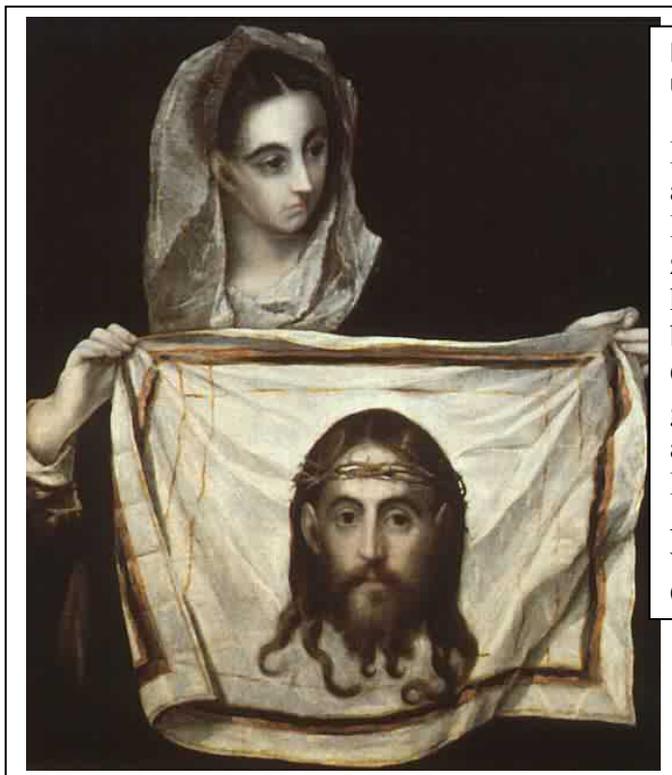


Das Bildnis Der Türöffner!

Die Christusdarstellung, gleich in welcher Form und Art, bezieht sich auf das Wort Jesu „Ich bin die Tür“, (Joh. 10,9). Eine Tür legt den Gedanken des Übergangs, der Schwelle zwischen zwei Bereichen nahe: zwischen zwei Welten, zwischen Bekanntem und Unbekanntem, Diesseits und Jenseits, Licht und Finsternis, Entbehrung und Erfüllung. Sie öffnet sich in ein Geheimnis; gleichzeitig führt sie psychologisch zur Aktion: Eine Tür lädt immer dazu ein, sie zu öffnen und zu durchschreiten.

Nach der Überlieferung handelt es sich beim *Schweiß Tuch der Veronika* um ein „Acheiropoetos“ (griechisch: nicht mit Händen gemalt), also ein nicht von Menschenhand auf ein Tuch gemaltes Antlitz Christi. Dem Bedürfnis nach einem solchen Christusbild entsprangen die Legenden, die seit dem 6. Jahrhundert in der Ostkirche überliefert sind. Das bekannteste Bildnis ist das sog. „Abgarbild“, ein Porträt Christi, das ein Bote des Fürsten Abgar nach dem Leben gemalt haben soll. Eine spätere Legende berichtet, Christus selbst habe den Abdruck seines Gesichtes auf einem Schweiß Tuch zusammen mit einem Brief an den Fürsten Abgar von Edessa gesandt. Dieses Schweiß Tuch (Mandyllion) wurde nach Konstantinopel gebracht und von dort 1204 durch die Kreuzfahrer nach Europa entführt.

Das Bildnis ist das Attribut der hl. Veronika. Das „Schweiß Tuch der Veronika“, die nach der Legende das Gesicht Jesu auf seinem Weg zum Kreuz abtrocknete, worauf ein Abdruck seines Gesichtes auf dem Tuch verblieb, aufbewahrt im Vatikan (eine um 1300 auftauchende Tradition), es wird vermutet, dass es sich in Wirklichkeit um eine byzantinische Ikone handelt und dass der Name Veronika lediglich die Personifikation von „vera icona“ (wahres Abbild) darstellt.



El Greco: Veronika mit dem Schweiß Tuch Jesu, um 1580, Museo de Santa Cruz in Toledo.

Das Tuch der Veronika wurde in Rom erst ab dem 12. Jahrhundert verehrt, mit der Eroberung von Konstantinopel wurde es zunehmend interessant. Das im 13. Jahrhundert zunehmende Verlangen nach Sichtbarkeit des Segens wurde mit dem sakralen Charakter bekommenden Veronika-Bild gestillt, es wurde in die Passionsreliquien aufgenommen.

Bis ins 16. Jahrhundert wurde das Motiv als Andachtsbild, Buch- und Tafelmalerei weit verbreitet.

Quelle: Heiligenlexikon, Veronika

Könnte das Bildnis des leidenden Christus, das die fromme Überlieferung, das „Schweiß Tuch der Veronika“ nennt, auch in einem Zusammenhang mit dem Turiner Grabtuch stehen? Neuere wissenschaftliche Untersuchungen können über das Internet abgerufen werden.

Hier eine interessante Untersuchung zum Schweiß Tuch und dem Grabs Tuch von Turin:

Das Schweiß Tuch von Oviedo

Das „Sudario“ (= Schweiß Tuch) von Oviedo - ein möglicher Schlüssel für Joh 20,1-10? Als während einer Revolte in Asturien am 7. Oktober 1934 eine Kapelle des Domes zu Oviedo, die „Cámara Santa“ durch ein Attentat in Schutt und Asche gelegt wurde, ahnte wohl niemand, dass damit auch um ein Haar eines der bedeutendsten Fundstücke der Antike und neben dem Grabs Tuch von Turin, vielleicht die bedeutendste Reliquie der Christenheit zerstört worden wäre, nämlich das „Sudario von Oviedo“.

Dieses Sudario, seit jeher „Sudarium Domini“ oder „hl. Schweiß Tuch“ genannt, ist ein stark verschmutztes, zerknittertes, rechteckiges Leinentuch in Querformat von 855 x 526 mm Größe, auf dem man hellere und dunklere symmetrische Flecken und Falten, aber kein Bild erkennen kann. Die Webart ist vom Typus Taft (Taffet; pers. taftan, spinnen). Die Fäden der Sindone (Grabs Tuch von Turin) und des Sudario (Schweiß Tuch) haben die gleiche Machart, dieselbe Stärke der Fasern; die Verarbeitung ist aber verschieden: eine Arbeit in Fischgrätenmuster für das Grabs Tuch, ein einfacher Taft für das Schweiß Tuch. In der Tradition wurde es immer und einzig als das Schweiß Tuch des Jesus von Nazaret bezeichnet, das bis zum 7. Jahrhundert, vielleicht bis zum Jahre 614, dem Jahr des Einfalles der Perser in Jerusalem, eben da aufbewahrt wurde, dann aber Palästina verließ.

Es wurde zunächst vor den heranrückenden Persern nach Alexandrien in Sicherheit gebracht, aber schon zwei Jahre später (616) musste es seinen Fluchtweg über Nordafrika nach Spanien fortsetzen. Der Weg ging im Laufe der Jahrhunderte über Carthagera, Sevilla, Toledo nach Norden ins asturianische Königreich. Man nimmt an, dass es erst zwischen 812 und 842 nach Oviedo in Asturien kam und seit dieser Zeit in der eigens 840 erbauten Cámara Santa, der Kathedrale zu Oviedo aufbewahrt und von den Pilgern verehrt wurde. Der historische Weg des Sudariums wurde durch die auf dem Tuch befindlichen Pollen bestätigt.

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts gibt es zahlreiche Erwähnungen der Reliquie, aber dann ist das Sudarium vollkommen in Vergessenheit geraten. So war es ein italienischer Sindonologe, Monsignore Giulio Ricci, der sich seit der Mitte der sechziger Jahre als erster für eine wissenschaftliche Untersuchung des Sudariums einsetzte, da er einen Zusammenhang mit dem Grabs Tuch vermutete. Bis dahin hatte niemand, die auf dem Tuch befindliche Symmetrie der Flecken erkannt und man dachte, dass dieses Sudarium vielleicht eine Art Kinnbinde gewesen sein könnte. Ricci bringt zum ersten Mal die Möglichkeit ins Spiel, dass dieses Leinen nicht nur denselben Leichnam wie das Grabs Tuch bedeckt hätte, sondern dass es dazu gebraucht wurde, um das Antlitz Jesu vor seinem Begräbnis zu verhüllen. Diese Vermutung Riccis sollte eine „kopernikanische Wende“ in der wissenschaftlichen Geschichte des Sudariums (Schweiß Tuch) bedeuten. Mittlerweile beschäftigen sich internationale Wissenschaftler seit dem Ende der achtziger Jahre mit dem Schweiß Tuch.

Die Flecken auf dem Schweiß Tuch zeigen, dass das blutgetränkte Tuch gefaltet wurde, aber nicht genau in der Mitte. **Das Blut, es weist dieselbe Blutgruppe auf, wie auf dem Grabs Tuch (Blutgruppe AB)** - floss so reichlich, dass es durch alle vier Schichten des gefalteten Tuches drang, so dass ein vierfacher Fleck mit abnehmender Intensität entstanden ist. Die Gruppe von Flecken, die auf der linken Rückseite des Tuches zu sehen sind, waren in direktem Kontakt mit dem Gesicht, wie man aus den darauf befindlichen Blutkrusten schließen kann. **Der bemerkenswerteste Umstand ist aber der, dass alle Flecken weitgehend mit dem Gesicht des „Uomo della Sindone“, also dem Grabs Tuch übereinstimmen.** Die Flecken bestehen zu sechs Teilen aus einer Lungenödemsflüssigkeit und zu einem Teil aus Blut. Diese Erkenntnis führt sowohl den Wissenschaftler wie den gläubigen Betrachter mitten in das Passionsgeschehen, denn ein derartiges Blutgemisch kann nur entstehen, wenn der Sterbende einen qualvollen Erstickungstod erlitten hat. Aus der Morphologie der Flecken geht hervor, dass der Leichnam in vertikaler Position an beiden Armen aufgehängt war (sein Haupt war 70° nach vorne und 20° nach rechts geneigt). Obwohl die Füße abgestützt waren, hatte der Verurteilte nur mit größter Anstrengung atmen können, was aus der Quantität der Lungenödemsflüssigkeit zu ersehen ist. **Es handelt sich somit eindeutig um ein Kreuzigungsopfer.**

Wird der Leichnam dann in irgendeiner Weise bewegt, so strömt diese Flüssigkeit aus Mund und Nase. Ein solcher Blutfluss, der von dem Linnen aufgesogen wurde, bildet den Hauptteil der auf dem Tuch ersichtlichen Flecken. Die Flecken sind zum Teil mit klar abgegrenzten Rändern überlagert und weisen verschiedene Tönungen auf. An Hand dieser Tatsache konnte man die Zeitspanne errechnen, die zwischen der Bildung der einzelnen Flecken verstrichen war, denn der vorhergehende Fleck musste teilweise oder ganz getrocknet sein, damit man den nachfolgenden erkennen konnte.

Wann wurde das Leinen mit dem Blutfluss getränkt?

In Übereinstimmung mit der jüdischen Tradition, das entstellte Gesicht eines Toten zu verhüllen, wurde das Sudarium auf das blutige und übel zugerichtete Gesicht Jesu gelegt, als der Leichnam noch am Kreuz hing. Die Maße des Schweißtuches erinnern übrigens ebenfalls an seine jüdische Herkunft, denn sie entsprechen genau dem alten jüdischen Ellenmaß (eine Elle ca. 50 cm), nämlich 1 Elle x 1 Elle + 5/7 einer Elle, (vgl. die Ellenmaße beim Grabtuch: 2 Ellen x 8 Ellen).

Mit Hilfe „kriminalistischer Untersuchungstechniken“ konnte man eine Hinrichtung rekonstruieren, die vor 2000 Jahren stattgefunden hat, wobei die Flecken des Schweißtuches uns schrittweise enthüllen, was unmittelbar vor bzw. nach dem Tod mit dem Leichnam geschah: So ist das Sudarium (Schweißtuch) von Oviedo ein Tuch, das mit Sicherheit den Kopf eines erwachsenen Mannes eingehüllt hat, der typisch jüdische Charakteristika aufweist (Bart, Oberlippenbart, langes, im Nacken zusammengefasstes Haar und Paikeses < von hebr. peot – Ecken >, Haarsträhnen zu beiden Seiten des Gesichtes). Dieser Mann war bereits tot, als das Tuch über seinen Kopf gelegt wurde, denn der Mechanismus der Bildung der Flecken ist mit irgendeiner möglichen Atemtätigkeit unvereinbar. In aufrechter Haltung des Mannes entstanden zunächst die Hauptflecken der perioralen Zone (um Oberlippe, Wange, Kinn und Bart). Der Hinterkopf weist eine Anzahl von Stichwunden auf, die zu Lebzeiten des Mannes entstanden sind und die ca. eine Stunde vor dem Auflegen des Tuches noch geblutet haben. Es ist auffallend, dass diese punktförmigen Flecken deckungsgleich mit den Wunden der Hinterhauptzone auf dem Grabtuch sind. Es dürfte sich um Verletzungen der Kopfhaut durch die Dornenkrone handeln, da man sogar die Spitze einer Dorne gefunden hat. Sowohl beim Grabtuch als auch beim Schweißtuch handelt es sich um Lebendblut.

Praktisch der ganze Kopf, der Hals, die Schulterblätter und ein Teil der linken Schulter des Mannes waren blutbefleckt, bevor man sie mit dem Tuch bedeckte. Nach der Abnahme des Leichnams vom Kreuz wurde der Hingerichtete einige Zeit in die rechte seitliche Bauchlage gebracht, wobei ein schwallartiger Blutstrom aus Nase und Mund hervorquoll und auf dem Tuch die charakteristischen Stirn- und Mittelflecken verursachte. Aus ihnen kann man erkennen, dass eine linke Faust versuchte, den Flüssigkeitsschwall zu hemmen, denn die Abdrücke dieser Faust liegen in verschiedenen Positionen um einen zentralen Punkt, dem Nasenbein. Als man mit dem Leichnam beim Grab angekommen war, wurde das Tuch sofort vom Kopf abgezogen, mit Aloe besprengt und beiseite gelegt.

Was geschah dann mit dem blutgetränkten Tuch?

Um diese Frage näher erörtern zu können, ist es notwendig, einen Blick auf das jüdische Begräbnisritual zu werfen. Der Begriff Blut enthält im Hebräischen die Assoziation von „Leben, Seele, Heiligkeit“. Es war daher undenkbar, Blut, das beim Sterben ausgeflossen ist, abzuwaschen. Blutgetränkte Erde bzw. blutgetränkte Kleidungsstücke mussten mit dem Toten begraben werden. Daher ist es verständlich, dass ein so blutiges Tuch mit ins Grab gegeben wurde. Es gab für den orthodoxen Juden nichts, was ihn mehr verunreinigen hätte können, als der Kontakt mit Blut bzw. einem blutigen Leichnam. Deshalb konnte in einem solchen kulturellen wie religiösen Kontext nur ein einmaliges Ereignis diesem Tuch einen derartigen Wert verleihen, dass man es aus dem Grab entfernte und aufbewahrte, was ja normalerweise als Grabraub mit dem Tode bestraft worden wäre. Daher ist es auch verständlich, dass niemand davon sprach, dieses Tuch zu besitzen. Die Synoptiker erwähnen nichts von einem Schweißtuch; Johannes hingegen spricht beim Auferstehungsbericht von den Othonien und dem Sudarium. In der neuesten Forschung wird klar zwischen den beiden Termini unterschieden. Othonien und Sindone sind Synonyme, während das Sudarium sowohl im außerbiblischen, wie im biblischen Gebrauch einen anderen Gegenstand bezeichnet und die Bedeutung von „Handtuch, Gesichtstuch, mit dem man sich den Schweiß abwischt, Taschentuch, Serviette“ hat. Johannes erwähnt eigens, dass Jesus begraben wurde, wie es bei den Juden Begräbnisritual ist (19,40) und betont, dass das Schweißtuch nicht bei den übrigen Grabtüchern, sondern zusammengefaltet (bzw. zusammengerollt) an einer besonderen Stelle lag. Es ist daher nicht Bestandteil der Leichentücher und lag auch im Grab nicht mehr auf Jesu Haupt, wie man lange Zeit in Anlehnung an Joh 11,44 angenommen hat, sondern abseits.

So darf man aus all diesen Erkenntnissen die Schlussfolgerung ziehen, dass das Grabtuch von Turin (Sindone) und das Schweißtuch (Sudarium von Oviedo), zwei echte und komplementäre Reliquien darstellen, die eine durchaus vernünftige Erklärung der Stelle von Johannes 20,7 ermöglichen. Beide Reliquien können nicht voneinander getrennt werden, sondern müssen gemeinsam studiert und verehrt werden, denn sie führen in die Mitte unseres Glaubens, in die Geheimnisse von Kreuz und Blut, Tod und Auferstehung unseres Erlösers und Herrn Jesus Christus, des für uns Mensch gewordenen Sohn Gottes.